

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden
Band: - (1997)

Artikel: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann
Autor: Sehnhauser, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über das Arbeitsjahr 1997

I. Personelles

Die örtliche Equipe umfasst Dr. J. Goll (örtl. Leiter), R. Böhmer, L. Büchi, W. Fallet, S. Hauschild, W. Peter, E. Tscholl, M. Mittermair, K. Bourloud.

R. Böhmer ist weiterhin für die Arbeit an seiner Dissertation beurlaubt.

Seit Februar arbeitet Martin Mittermair, cand. phil. I., als angehender Techniker, seit April Kaarina Bourloud (dipl. Ing. Agr. ETHZ und dipl. Wiss. Zeichnerin) als Zeichnerin mit.

K. Mimon hat während neun Wochen als Zeichner ausgeholfen.

Frau L. Büchi hat von ihrem dreimonatigen Mutterschaftsurlaub bisher zwei Monate bezogen.

Praktikanten während eines Vierteljahres: Frank Schleich, Stud. phil. I, Gaby Weber, Stud. phil. I, beide Universität Zürich.

II. Arbeitsplätze

1. Heiligkreuzkapelle

Die Grabung in der Kapelle und im unmittelbaren Umgelände ist abgeschlossen. Endgültige Resultate setzen eine Bauuntersuchung voraus, die erst im Zusammenhang mit der Innenrestaurierung möglich wird. Bis jetzt lässt sich folgendes festhalten: 1. Mindestens die unteren Teile der heutigen Umfassungsmauern der Kapelle haben zusammen mit Karolingisch II (Neubau des Konvent-Osttraktes auf den alten Fundamenten) bestanden. Dies ergibt sich aus den stratigraphischen Beobachtungen

im Westen der Kapelle. 2. Die heutige Kapelle war mit einer breitansetzenden Ostapsis grundgelegt, die höchst wahrscheinlich im Verlaufe der Bauarbeiten zugunsten der heutigen engeren, den seitlichen Apsiden angenäherten Apsis aufgegeben wurde (Planänderung). 3. Mit einer tiefen Ausgrabung wurde in die eben erstellte Hauptapsis ein geräumiger Holzkasten eingebaut. Der verlorene Fussboden der Apsis könnte den Deckel gebildet haben. Eine Lücke in der Wandkonstruktion deutet auf einen Zugang im Nordwesten. Möglicherweise handelt es sich um eine Gruft. Sie ist vor 1500 verfüllt worden. In der Auffüllung fanden sich Grabplattenfragmente und Reste von schlecht erhaltenem frühmittelalterlichem Stuck. Auf der zerstörten und verfüllten Gruft steht der Altar aus der Zeit um 1500. 4. Unter den Öffnungen der Seitenapsiden ziehen auf der Flucht der Längswände Trockenfundamente durch, die mindestens im Arbeitsvorgang älter sind als die gemörtelten Kapellenfundamente. Die Trockenfundamente könnten hier von einem älteren Bau herrühren; die Frage liess sich nicht eindeutig klären.

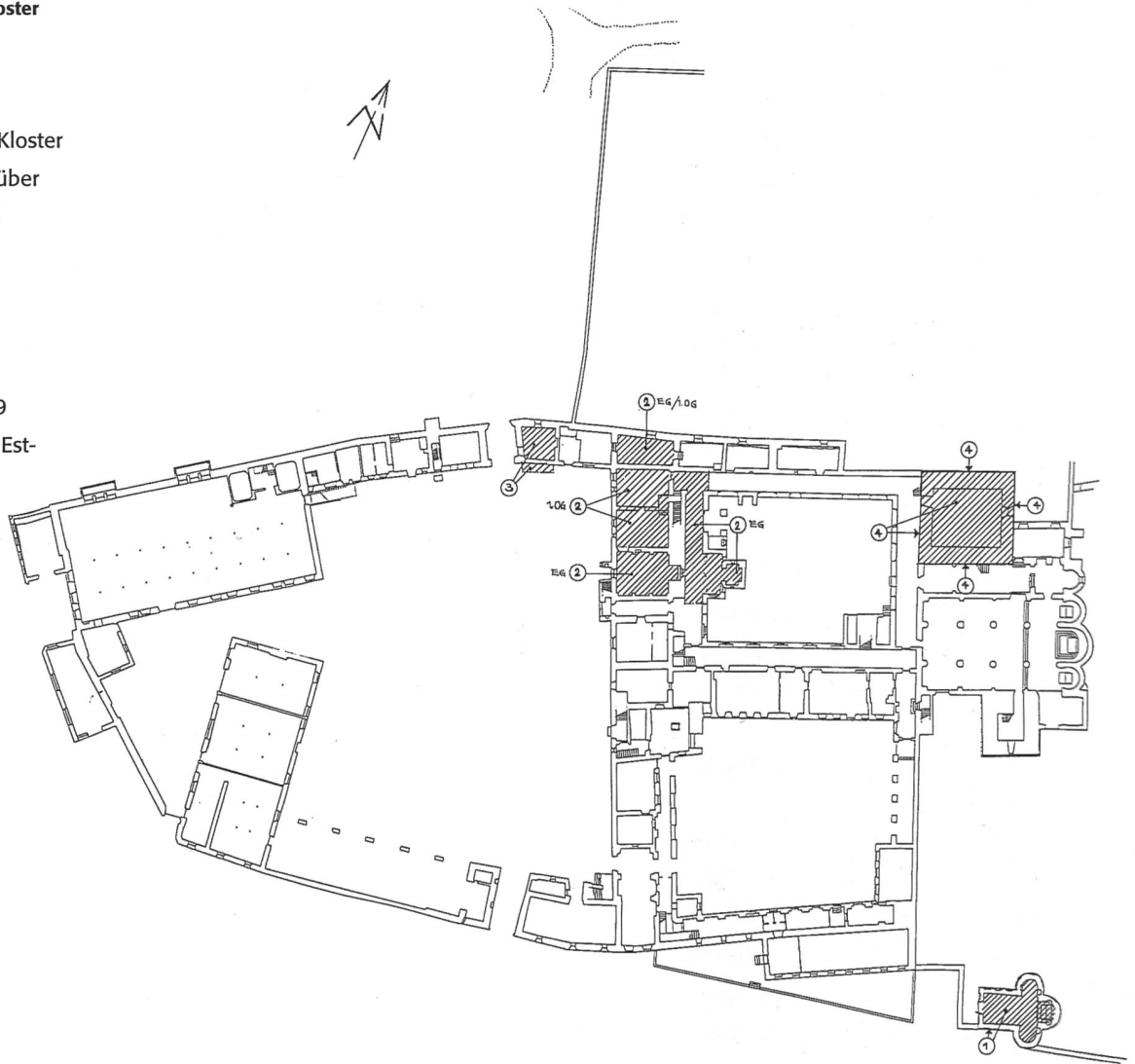
2. Norperttrakt

– Raum 27 westlich der Ulrichskapelle, Erdgeschoss des romanischen «Wohnturmes»

Der Raum ist in spätgotischer Zeit eingewölbt worden. Damals und deswegen wurde der Boden soweit abgesenkt, dass alle früh- und hochmittelalterlichen archäologischen Reste verloren gingen, und die romanischen Umfassungsmauern wurden unterfangen. Trampelpfade zwischen Fass- oder Gestell-Lagern vor den Seitenwänden führten von der westlichen Türe (zum Westhof) zur Türe in den Kreuzgang,

Abb. 1: Müstair 1997, Kloster
 St. Johann; Übersicht über
 die Ausgrabungs- und
 Untersuchungsplätze:

- 1 Heiligkreuzkapelle
 UG/Südfassade
- 2 Norpertrakt
- 3 Nordtrakt, Raum 59
- 4 Plantaturm, 1. OG, Est-
 rich, Fassaden.



die 1568 in den ehemaligen weiten Rund-
 bogendurchgang zur Ulrichskapelle einge-
 baut wurde.

– *Westlicher Kreuzgangarm und Doppel-
 kapelle*

Wir haben moderne Zementboden-
 schichten und -flicke sowie betonierte Heiz-
 leitungsanäle abgetragen. Im Schiff der
 Ulrichskapelle (Raum 26) liegt jetzt ein äl-
 terer Mörtelboden und nördlich anschlies-
 send im westlichen Kreuzgangarm 11w
 eine Pflasterung frei. Die weitere Ausgra-
 bung und die Untersuchung des Äusseren
 der Doppelkapelle mussten wegen der Ar-

beiten am Plantaturm abgebrochen wer-
 den. Im Apsisinneren der Niklauskapelle
 haben Freilegungsarbeiten von O. Emme-
 negger eine Weiheinschrift (Bischof Thiet-
 mar, 1040-1070) erbracht.

– *Ehemalige Schreinerei Raum 89*

Im Hinblick auf eine Benützung als Mu-
 seumsraum wurden in der ehemaligen
 Schreinerei ein Zwischenwändchen und ein
 Ofen beseitigt sowie sämtliche Bretterbö-
 den und Mörtelbodenflicke bis auf den go-
 tischen Mörtelboden abgetragen. An der
 Südwand wurden die stark gestörten jünge-
 ren Verputzschichten entfernt und der ro-

manische Verputz freigelegt. An den übrigen Wänden kann man den gotischen Verputz halten.

Alle Umfassungsmauern des Raumes sind frühromanisch, durch dendrochronologische Untersuchung der zugehörigen Bodenbalken und Türstöcke auf 1035 datiert. Bei der Wanduntersuchung des nördlich angrenzenden Raumes 88 wurden in der rasapietriverputzten Nordfassade des doppelgeschossigen frühromanischen Gebäudes zwei kleine hochrechteckige Fenster mit innen und aussen verputzten geschrägten Laibungen, Brettstürzen und fast vollständig erhaltenen Fensterstöcken freigelegt. Am Westende dieser Fassade kam eine ebenfalls ursprüngliche Obergeschoss-Türe mit dem Negativ des Türstockes («karolinische Manier») zum Vorschein. Von Schwell- und Sturzholz sind Reste erhalten. Ob dieser Hocheingang über ein Treppenhaus im Norden zugänglich war, kann sich bei der Ausgrabung im Raum 19 klären. Gleich konstruiert wie die Nordtüre, aber mit fast vollständig erhaltenem Holzwerk, ist die etwas breitere Türe am Südende der Ostwand. Auch sie gehört zum frühromanischen Bestand. Sie führte auf ein Podium im östlich angrenzenden Treppenschacht. Vielleicht bestand auch in der Südwand von Raum 89 von Anfang an eine Türe als direkte Verbindung zum romanischen Wohnturm. In der Westwand konnten vier Fenster auf den Wirtschaftshof hinaus nachgewiesen werden. Die Ostwand gegen den Treppenschacht war unbefenstert.

Der Mörtelboden von Raum 89 und der mit dem Boden rechnende Wandverputz stammen wahrscheinlich von 1405, jedenfalls wurde damals der Boden von Raum 89 durch Einziehen zusätzlicher Balken ver-

stärkt und die heutige Balkendecke eingezogen. In dieser Zeit bestand sicher eine Türe zum Wohnturm, vielleicht auch eine nach Westen, auf den Wirtschaftshof hinaus, während die Türen in der Ost- und Nordwand verschlossen wurden. 1648 erfolgte die nächste Umgestaltung, indem ein Mittelpfosten mit Unterzug auf den Fussboden (wohl auf die nachträgliche Unterteilungsmauer im Norpertkeller 20/21) gestellt wurde. Der Unterzug stützte den Fussboden der damals eingerichteten Bischofsresidenz im 2. OG. Das 1. OG, dessen Boden schon 1405 beträchtlich verstärkt worden war, diente spätestens jetzt als Kornlager, denn es sind in der Westhälfte durch niedrige Holzwändchen auf ca. 14 cm starken Vierkanthölzern Abteilungen geschaffen worden; daneben bestand in der Außenmauer ein mit Brettern ausgekleidetes Schüttloch gegen den Wirtschaftshof. Die Fenster in der Westwand wurden mehrmals verändert.

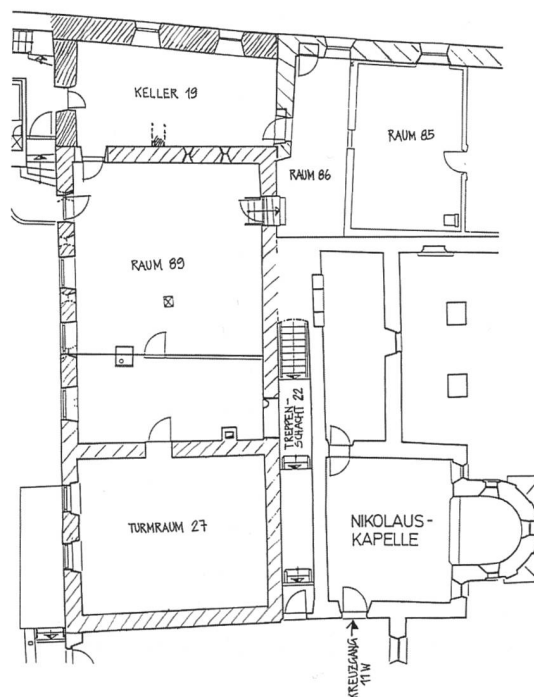


Abb. 2: Müstair 1997, Kloster
St. Johann; Norperttrakt mit
Raumnummern.



Abb. 3: Müstair 1997, Kloster
St. Johann; Plantaturm mit
Spezialgerüst und Siche-
rungsgurt im Winter 1997.
Im Hintergrund die Kloster-
kirche.

– *Gewölbter Raum 88 und darunterliegen-
der Raum 19*

An den Wänden wurde der Verputz entfernt. Die Wanduntersuchung ist gut voran-
gekommen, der Boden von Raum 19 bleibt
zu untersuchen. Die beiden Räume sind
nachträglich an die Nordfassade des dop-
pelgeschossigen frühromanischen Flan-
kengebäudes (mit Raum 89) angefügt wor-
den, das im Norden den Wohnturm (mit
Raum 27) begleitete. Zuerst entstand die
Ostmauer; sie bildet den Westabschluss des
romanischen (12. Jh.) Konvent-Nordtrak-
tes am Nordhof, der wahrscheinlich an den
Nordflügel eines frühromanischen Kreuz-
ganges angebaut war. Dann entstand die
Nordmauer von Raum 19/88, welche an
die Quaderecke im Nordwesten des roma-
nischen Konventtraktes anschliesst und
vielleicht die Fortsetzung der unter dem
Nordstall und im Raum 59 gefassten älte-
ren Klostermauer darstellt. Schliesslich
wurde die bestehende Westmauer von
Raum 19/88 aufgeführt, möglicherweise als

Nachfolgerin einer älteren Mauer – das
könnte die in Raum 19 vorgesehene Aus-
grabung zeigen.

3. Raum 59

An den Nord-Torturm zum Wirtschaftshof
schliesst im Osten ein Raum an, der als
Büro des Klosterbauern eingerichtet wer-
den soll. Er ist bisher als Abstellraum und
Werkstatt genutzt worden. Die vorgesehe-
nen Baumassnahmen bedingten archäologi-
sche Arbeiten an den Wänden und im Bo-
den. Hier konnte die Fortsetzung der bisher
ältesten bekannten Klostermauer aus der
Zeit «um 1300» gefasst werden, und es
wurde deutlich, dass an dieser Stelle zu al-
len Zeiten – schon vor der Errichtung die-
ser Mauer und bis in die jüngste Zeit – ein
kanalisierter Bach von Norden her in den
Wirtschaftshof eingeleitet wurde, der dort
sicher «um 1300» ein Wasserrad antrieb
(zu einer Schmitte?). Älter als die Kloster-
mauer sind grossformatige Pfostenlöcher,
die vielleicht von einer Abschlusswand aus
Holz herrühren, wie wir sie westlich des
Süd-Torturmes annehmen. Die nördliche
Klostermauer wurde um 1500 im Bereich
von Raum 59 um Mauerstärke nach Nor-
den versetzt. Die ältere wie die jüngere
Mauer rechnen mit dem Bach. Seit wann
das Areal südlich der Klostermauer, zwi-
schen nördlichem Torturm und Westtrakt
überdacht war und für handwerkliche
Tätigkeiten genutzt wurde, wissen wir
nicht; der heutige Raum 59 ist jedenfalls
erst im Zusammenhang mit dem «Meister-
knechtshaus» 1644 entstanden. Ein mehr-
fach veränderter Ofen in der Nordostecke,
der Wasserlauf im Westen mit nachträglich
verändertem Wasserbecken und im Ver-
laufe der Zeit vielfach erneuerter und um-
gestellter Führung des kanalisierten Bach-

wassers können in ihrem funktionellen Zusammenspiel nicht eindeutig interpretiert werden. Der Raum kann in den letzten Jahrhunderten verschiedenen Aufgaben gedient haben (Käseherstellung? Schlachtraum? «Kühlraum»? Schmiede?). Zuletzt diente er der Aufbewahrung von Landwirtschaftsgeräten.

4. Plantaturm

Auf Wunsch des Bundesamtes für Kultur (BAK), das mit seinem Beitrag eine entsprechende Bedingung verbunden hatte, wurden Arbeiten «im und am Plantaturm» für die erste der beiden Dreijahresperioden nicht vorgesehen. Inzwischen haben sich am Turm aber jene Symptome gezeigt, die vor wenigen Jahren zum Einsturz des Turmes der Fürstenburg in Burgeis (Südtirol) führten.

Die statische Sicherung setzte archäologische Untersuchungen voraus, die vom BAK bewilligt und nach ersten Aufnahmen durch die Denkmalpflege Graubünden von uns durchgeführt wurden. Die intensiven Untersuchungen machten zeitweise den Einsatz der ganzen Grabungsequipe notwendig.

Aus den Grabungen 1993-95 im Oberen Garten wussten wir, dass der Plantaturm nicht erst gegen 1500, sondern ca. 500 Jahre früher erbaut worden war und dass er

von einem Graben und wahrscheinlich mit einer Palisade umzogen war. Inzwischen haben dendrochronologische Untersuchungen von ursprünglichen Armierungs- und Deckenbalken folgende Schlagjahre ergeben: 958/959, 959, 959/960.

Für die Kontrolle der Mauerwerksinjektionen musste im Turm das Wandtäfer teilweise entfernt werden. Die Bauuntersuchungen erbrachten hauptsächlich Erkenntnisse in Bezug auf Veränderungen am Äusseren (Fenster, Aborterker, Verputze usw.), Beobachtungen am Mauerwerk und Feststellungen zur Raumnutzung und -ausstattung.

Die Mauerwerksuntersuchung erwies, dass die Umfassungsmauern des Turmes mit grosser Wahrscheinlichkeit bis hinauf zu einer deutlich ablesbaren Pultdachschräge im heutigen Dachgeschoss aus der Bauzeit des 10. Jahrhunderts stammen. Die Entdeckung eines ursprünglichen vertikalen Latrinenkanals in der Nordmauer mit Abortstellen im 1. und 2. OG lässt vermuten, dass der Plantaturm von Anfang an ein Wohnturm war.

Drei grosse Umbauphasen sind bis jetzt in den grossen Zügen fassbar:

1. Ein Umbau im 15. Jahrhundert ist belegt durch zwei Fenster mit Rauhwackengewänden und den Ausbruch für einen Aborterker an der Nordfassade. In dieser Zeit

Abb. 4: Müstair 1997, Kloster St. Johann; Refektorium des Plantaturms: Täfer und Bälkleindecke von 1500, barocke Gesimse und Profile sowie Fassungen von 1762, 1832 und Ende 19. Jahrhundert.

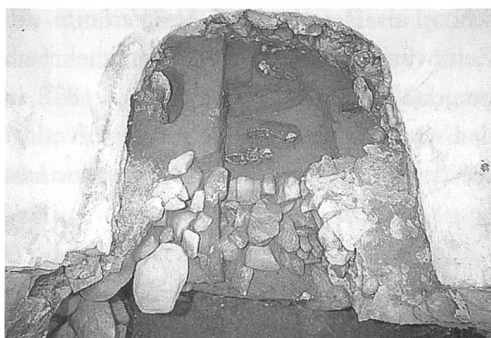
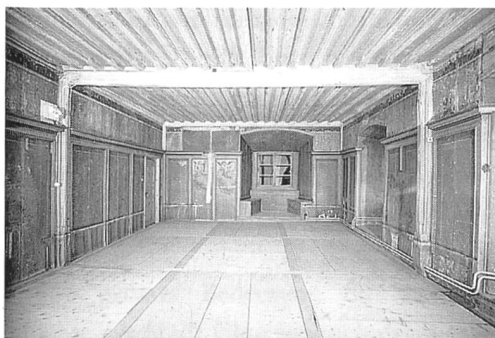


Abb. 5: Müstair 1997, Kloster St. Johann; Südapsis der Heiligkreuzkapelle: Kindergräber und sog. Verbindungsmauer am Apsiseingang, die möglicherweise älter ist als die spätkarolingische Kapelle.

Abb. 6: Müstair 1997, Kloster
St. Johann; Westtrakt: Ehemalige Nordfassade der
Bischofsresidenz von 1035
mit Fugenstrichmauerwerk
und originalen Fenstern;
Boden und Gewölbe sind
aus dem 17. Jahrhundert.



Abb. 7: Müstair 1997, Kloster
St. Johann; Westtrakt:
Fugenstrichmauerwerk der
ehemaligen Nordfassade
der Bischofsresidenz von
1035.



entstand wohl auch der vor einigen Jahren
nachgewiesene Wohnannex an der Nord-
flanke des Turmes.

2. Nach dem Brande von 1499 richtete Äb-
tissin Angelina von Planta im 1. OG das
getäferte Refektorium ein, ein Dor-
mitorium im 2. OG und auch die Treppe
ins 3. OG, dessen damalige Funktion noch
zu bestimmen ist.

3. In der Frühbarockzeit entstand 1663 der
heutige Dachstuhl im leicht aufgehöhten
und mit Schwalbenschwanzzinnen versehe-
nen Turm. Der Umbau brachte vermutlich
schon damals die Zellen im 3. OG.

Als besonders ergiebig erwies sich die
Erforschung des grossen Saales im ersten
Obergeschoss. In der Planta-Zeit entstand
das grosse Tonnengewölbe, das den Turm-
keller von Norden nach Süden in ganzer
Breite überspannt. Darauf wurde nach dem
Brand von 1499 die Unterteilungsmauer
gestellt, die Gang und Treppenhaus ab-
trennt. Seither diente das erste Oberge-
schoss als Refektorium. Im Verlaufe der
Zeit wurde der getäferte Raum mehrfach
umgestaltet, bis das Refektorium 1878 in
den Quertrakt der Klosteranlage verlegt
wurde. Von allen Stadien des Refektoriums

sind Wandbänke, der Platz der Lesekanzel,
gelegentlich die Stelle des Wandkreuzes und
die Anordnung des Lavabo aus Negativen
in der Täferbemalung abzulesen.

III. Fundbearbeitung, Auswertung und Publikationsvorbereitung

Die im Bericht über das Arbeitsjahr 1996
genannten Arbeiten werden weitergeführt.
Hinzugekommen sind:

Grundlegung eines Gräberplanes auf
CAD-Basis für das gesamte Klosterareal,
ein Projekt über archäometallurgische
Untersuchungen der Schlacken- und Me-
tallfunde, das von Walter Fasnacht in Zu-
sammenarbeit mit der EMPA durchgeführt
wird.

Ferner ist die Bestimmung der Tier-
knochen durch Bruno Kaufmann in Gang
gekommen und ein umfangreiches Pro-
gramm dendrochronologischer Bestim-
mungen durch die Gebrüder Orcel in
Moudon konnte abgeschlossen werden.
Luzia Tonezzer, stud. phil. I, bearbeitet im
Rahmen einer Lizentiatsarbeit an der Uni-
versität Zürich die Öfen und Feuerstellen
aus der Klosteranlage Müstair.